

ten, auf das Lied von den zwei Schwänen, oder gar auf das vom Seefahrer, so daß wir oft beide am Ende uns in die Arme fielen und laut weinten. Ein fröhliches Liedchen, oder gar das vom schwarzbraunen Mädchen, wobei mir Heinrich seine Liebe zuerst gestanden, wollte mir nicht mehr aus der Kehle.

Recht gut war es daher, daß der brave Bernhard uns auch in der Ferne nicht vergaß, sondern mir ein neues Lied schickte, wozu er die Melodie selbst gesetzt hatte. So ließ er mir wenigstens durch seine Mutter sagen; hinterdrein aber habe ich freilich erfahren, daß auch der Text von ihm herrührt. Es ist überschrieben: Die Schifferin und der Wand'rer, und lautet also:

Sanft kräuseln die Wellen, der Mond zieht heran,
Die Schifferin ruhet in schwankendem Kahn;
Sie lauscht durch die Weiden gar mild und still,
Ob Jemand vor Nacht noch hinüber will.

Da tönt eine Zither dem Ufer entlang,
Den Saiten verschmilzt sich ein süßer Gesang;
Es schreitet ein Wand'rer durch Gras und Thau,
Gar stattlich gekleidet in Himmelblau.

Das Antlitz des Wand'ers ist rosig und hold,
Sein Auge wie Mondlicht, die Locken wie Gold;
Sie weh'n in den Lüften, und kräuselnd weht
Die blendende Feder vom Sammt-Baret.

Er wirbt um den Nachen mit freundlichem Ton,
Spricht: Zahlet der Sänger nicht irdischen Lohn,
Bedarf auch das Ruder nicht Deiner Hand,
Es trägt wohl der Kahn mich allein an's Land!

Und als er das Kettlein vom Weidensturz schlingt,
Ein lieblich Gesäusel vom Ufer herdringt;
Es findet die Richtung allein der Kahn,
Es höhlen die Wellen ihm selbst die Bahn.

Und als sie auf Stromes Mitte nun sind,
Blickt schüchtern in's Aug' ihm das bebende Kind;
Sein Finger entlockt nur der Saiten Schall,
Leis flüsternd entweichen die Wellen all!

Und als sie dem mondlichen Ufer sich nab'n,
Schaut nochmals das bebende Dirnlein ihn an;
Er hebt zu den Sternen gar mild den Blick
Und senkt ihn zur lieblichen Dirn' zurück.

Spricht scheidend: Nimm, holde, die Zither für
Dich,

Und wisse: Der Engel der Unschuld bin ich;
Erhältst Du die Stimmung der Saiten rein,
Wirst stets Du im Schutze des Himmels seyn!

Sanft legt er die Zither der Dirn' in die Hand,
In Silber zerrinnet sein blaues Gewand,
Doch wo er gestanden im Mondenlicht,
Entsprossen dem Boden Bergsmeinnicht.

Ich merkte recht gut, daß dem Liede etwas von Lehre und Bitte beigemischt war, ob ich dieß gleich mehr im Ganzen ahnete, als im Einzelnen verstand.

Aber eben dieß machte mir das Lied um so lieber. Ich hatte es in Kurzem singen und spielen gelernt, und es erfüllte mein Herz, das sich nichts vorzuwerfen hatte, theils mit linderndem Troste, theils mit dankbarer Erinnerung an Bernhard. Die Mutter hörte es auch gern, aber die Sehnsucht nach Tom schien bei ihr von Tage zu Tage heftiger zu werden. Sie sprach öfter, als sonst, von des Vaters Tode, verlangte wohl von mir, ihr das Lied vom Schiffbruche zu singen, und äußerte dann als gewiß, sie werde auch Tom erst im Himmel wiedersehen. In Kurzem verbanden sich hiermit eigene Todesgedanken; sie versiel augenscheinlich, und nach wenigen Monden ging ihre Ahnung in Erfüllung. Sie gab mir noch sterbend ihren Segen, auch für Tom mit, und entschlief in meinen Armen. Auf dem Kirchhofe, der von einer Anhöhe nach dem Strande herabsteht, ward sie von Fischern und andern treuen Nachbarn, deren viele dabei sich meines Vaters herzlich erinnerten, unter frommem Gesange begraben.

Nun war ich ganz verwaist, aber deshalb nicht verlassen. Denn der gutherzige Oheim äußerte schon beim Begräbniß, daß ich, als ein so junges Mädchen, hier nicht allein bleiben könne, sondern, als nächste Verwandte und nunmehriges Bündel zu ihm in die Stadt ziehen müsse. Bald war die Hütte und der kleine Kram durch seine rastlose Sorge ziemlich vortheilhaft verkauft, und der Betrag mir und Tom gesichert.

Sowohl der Oheim, als die Frau Ruhme, nahmen mich wie das eigene Kind in ihr Haus auf, und letztere schuf mich, wie sie sagte, daß ich weniger auffalle, nach und nach aus dem Schiffermädchen ganz in ein städtisches Mädchen um. Auch erwähnten Beide aus gutmüthiger Schonung nur selten und unwillkürlich Bernhards; doch konnte ich ihnen wohl abmerken, daß sie mein Eheversprechen mit Heinrich für übereilt hielten, und nichts dagegen gehabt hätten, wenn ich zu seiner Zeit auch im engern Sinne des Wortes ihre Tochter worden wäre.

Bernhard hatte nunmehr in der Fremde, wo es ihm, als einem auf mehreren Instrumenten geschickten Musikus, sehr gut ging, auch von meiner Aufnahme in das väterliche Haus Nachricht erhalten, und es geschah wohl nicht ganz von Ungefähr, daß sich seine Lust, die Welt zu sehen, in Kurzem verlor und er zuletzt seinen Entschluß meldete, auf einige Zeit wieder zu seinen Aeltern zu kommen. Vater und Mutter hatten große Freude darüber, und